Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (1989)

Heft: 4: Atomeuropa 92

Artikel: Atomeuropa 92

Autor: Forter, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ATOMEUROPA 92

Die Atomindustrie und der EG-Binnenmarkt

Das grenzenlose Europa verhilft der Handelsware Strom zu grösserer Bedeutung. Für die Atomkraftwerk-Bauer hingegen sind die Grenzen unbedeutend.

von Martin Forter, Ökonom und Journalist

«Der EG-Geist beeinflusst positiv», sagt der Pressesprecher von Siemens/KWU, wenn er auf die Auswirkungen des 1992 geplanten Binnenmarktes der Europäischen Gemeinschaft auf die Atomindustrie angesprochen wird. Doch bei der positiven Beeinflussung scheint es zu bleiben – zumindest was die europaweit verbundenen Reaktorbauer angeht. Dazu Peter Hählen, der Geschäftsführer der Schweizerischen Vereinigung für Atomenergie SVA: «Der Binnenmarkt hat keine offensichtlichen Konsequenzen». Es sei nicht der Europa-Gedanke, der zu den Konzentrationsbewegungen führe: «Das ist die Krisensituation, die beschleunigt», sagt Hählen. Ähnlich argumentiert der an der Uni Frankfurt tätige Ökonom Bertram Schefold. Der Mitautor des Buches «Die Grenzen der Atomwirtschaft» zur E+U: «Der Binnenmarkt spielt eine Rolle, aber die Krise ist dominanter.»

Beim AKW-Bau haben die Grenzen dagegen noch nie die grosse Rolle gespielt: In den sechziger und siebziger Jahren hatten sie zwar zur Folge, dass die einzelnen Nationalstaaten «ihre» Atomindustrie aufzogen und Bauaufträge für AKW erteilten. Vor allem in Frankreich war die heimische Industrie sehr gut geschützt. Aber heute fehlen die Aufträge weltweit – da spielen sogar die Europa-Grenzen keine Rolle mehr. Hählen von der SVA: «Vielleicht muss die Electricité de France ihr nächstes nukleares Bauprojekt ausschreiben.» Darauf beschränken sich nach Ansicht der SVA die Folgen des grenzenlosen Europas – und Ausschreibungen spielen keine Rolle, wenn alle AKW-Bauer zusammenarbeiten.

Anders sieht die Lage auf dem Strommarkt aus: Bis jetzt sind die nationalen und regionalen Stromanbieter mit einem Monopol ausgestattet. Sie allein versorgen «ihr» Gebiet oder bestimmen zumindest Bedingungen und Tarife für fremdbezogenen Strom. Vor allem Frankreich aber wird alles daran setzen, diese Monopole zu knacken – andernorts, denn in der Grande Nation hat die Electricité de France EdF per Gesetz das Produktions- und Versorgungsmonopol, während beispielsweise in der Bundesrepublik (oder in der Schweiz) Gebietsaufteilungen privatwirtschaftlich erfolgten.

Zum Exportzwang: Frankreich produziert heute schon viel zu viel Strom. Tag und Nacht wird exportiert. Bei den Starkstromleitungen, die das Exportgut aus dem französischen «Atompark» aufnehmen, surren jene nach England am hörbarsten: Die britische Insel importiert am meisten Elektrizität von Frankreich. An zweiter Stelle steht Italien. Die Niederlande und die BRD sind weitere wichtige Abnehmer. Aber auch die Schweizer Elektrizitätswerke haben Abnahmeverträge mit Frankreich geschlossen: für mindestens 2,5 Milliarden Franken. Die EdF investierte sie in AKW.

In Frankreich wurden jene AKW in die Landschaft gestellt, die in den anderen Ländern Europas durch den hartnäckigen Widerstand der AKW-GegnerInnen nicht gebaut werden konnten. Folgerichtig nimmt der Stromaustausch zwischen den Ländern zu – 1988 im Vergleich zum Vorjahr um immerhin 13 Prozent, wie die «Union für die Koordinierung der Erzeugung und des Transportes elektrischer Energie UCPTE» in ihrem Jahresbericht schreibt.

Frankreich mauserte sich in den letzten Jahren zur europäischen Stromburg, die Schweiz übrigens zur europäischen Schaltstelle. Die nationale Unabhängigkeit der einzelnen Staaten – sonst immer so hochgehalten, wenn es um die Stromversorgung geht – war für die Atomlobby kein Hindernis.

Frankreich verlangt jetzt offene Strommärkte. Nicht ganz so direkt, mit Rücksicht auf die anderen grossen Stromversorger – aber trotzdem. Denn es hat zuviel Strom, der erst noch billig zu haben ist. Die abgeschotteten Stromversorgungsgebiete (zum Beispiel in der Bundesrepublik) verhindern einen Direktverkauf. Das lokale oder regionale EW tritt vorläufig noch als Zwischenhändler auf. Doch vor allem in der BRD sprechen Industriemanager offen aus, was hierzulande nur hinter vorgehaltener Hand weitergegeben wird: Warum ein Zwischenhändler, wenn es auch ohne geht? EdF will, so teilte sie mit, vorerst nichts ohne die anderen EW liefern – vorerst: Denn die grenzüberschreitenden Hochspannungsleitungen sind schon heute oft an der Grenze ihrer Belastbarkeit. Neue sollen gebaut werden, wie etwa jene vom AKW Fessenheim im Elsass nach Basel. «Für die Energietechnik bedeutet dies, dass der Stromübertragungsmarkt der eigentliche Wachstumsmarkt der kommenden Jahre sein wird», sagte in einem Referat im Oktober Thomas P. Gasser, stellvertretender Vorsitzender der ABB-Konzernleitung. Der ABB-Mann versuchte, die verängstigten lokalen und regionalen EW zu beschwichtigen: Es gebe technische Probleme, wenn etwa die EdF direkt Strom an Grossverbraucher, etwa in der BRD liefere, aber ... sie sollten nicht «überbewertet» werden – ob die «technischen Probleme» die EW, die um ihre Monopole fürchten, beruhigt?

Eines ist klar: Strom wird durch den EG-Binnenmarkt noch mehr zur Ware. Er wird über noch längere Strecken in noch grösserer Menge transportiert, da etwa die EdF billigeren Strom anbietet als die Nordostschweizerischen Kraftwerke. Die Frage, wo und wie (auch wie sicher) dieser Strom produziert wird, rückt noch weiter in den Hintergrund. Hans Peter Studer, Ökonom aus St. Gallen: «Durch den EG-Binnenmarkt wird das Transportvolumen ganz allgemein zunehmen – nicht nur beim Strom. Ein rein quantitatives Wachstum dient als Grundlage – qualitative Aspekte werden ausgelassen.» Pierre Lehmann, Kernphysiker und Inhaber eines Ingenieurbüros: «All die Konzentrationen stellen einen Supermarkt dar, um die Biosphäre des Planeten Erde noch stärker auszubeuten. Doch die Beute ist begrenzt.»